

# **BERICHT 2005**

**zur Lage von Kindern und Jugendlichen  
in Kirche und Gesellschaft**

**und**

**zur Arbeit mit und für Kinder und Jugend-  
liche in der EKHN**

**Juli 2005**

Dieser Bericht wurde im Fachbereich Kinder- und Jugendarbeit im Zentrum Bildung von den Landesjugendreferenten/innen

Stefanie Daube  
Sabine Fröhlich  
Lothar Jung-Hankel  
Robert Mehr  
Simone Reinisch  
Edith Schuster-Haug  
Ulla Taplik  
Jörg Walther  
sowie Landesjugendpfarrer Eberhard Klein

erstellt.

Endredaktion: Martin Weber, Eberhard Klein

Herausgeber:  
Fachbereich Kinder- und Jugendarbeit im Zentrum Bildung der EKHN  
Erbacher Straße 17  
64287 Darmstadt  
Tel.: 06151-6690-110  
mail: [Zentralstelle-ekhn@ev-jugend.de](mailto:Zentralstelle-ekhn@ev-jugend.de)  
[www.ev-jugend.de/ekhn](http://www.ev-jugend.de/ekhn)

Juli 2005

---

## INHALTSVERZEICHNIS

- I. Fünf notwendige Voraussetzungen** **S. 1 - 2**  
für zeitgemäße und zukunftsfähige Perspektiven  
der evangelischen Arbeit mit und von Kindern und Jugendlichen in der EKHN
1. Anwaltschaftliches Handeln
  2. Eigenständiger Teil von Kirche
  3. Subjektorientierte Bildungsinstanz
  4. Absicherung und Erhalt der Infrastruktur
  5. Kinder und Jugendliche erwünscht!
- II. Kinder in Deutschland – Lebenslagen und Lebensperspektiven** **S. 3 – 13**
- II.1. Bedingungen des Aufwachsens von Kindern heute** **S. 3 – 5**
- 1.1. Aufwachsen in einer alternden Gesellschaft
  - 1.2. Aufwachsen in den Entwicklungen und Widersprüchen der ganzen Welt
  - 1.3. Aufwachsen mit Belastungen durch Umweltfaktoren
  - 1.4. Aufwachsen in der Medienwelt
  - 1.5. Aufwachsen mit verschwimmenden Altersgrenzen und mit veränderten Ansprüchen
- II.2. Perspektivenwechsel in Kirche und Gesellschaft: (Heraus-)forderung seit 1994** **S. 5 - 8**
- 2.1. 1994 – eine außergewöhnliche EKD-Synode
  - 1.1. Reaktionen und Impulse in der EKHN
  - 1.2. Kindergottesdienstarbeit in der EKHN (Zahlen. Daten. Fakten)
  - 1.3. Konzeptionelle Konsequenzen und Handlungsansätze
  - 1.4. (Heraus-)Forderungen
- II. 5. Armut von Kindern** **S. 9 - 12**
- 9.1. Aufwachsen in Armut
  - 9.2. Der Begriff „Armut“ im Lebenslagenansatz
  - 9.3. Armutslagen und Bildung
  - 9.4. Konzeptionelle Konsequenzen und Handlungsansätze
  - 9.5. (Heraus-)Forderungen

---

<b>I.</b>	<b>Jugendliche in Deutschland – Lebenslagen und Lebensperspektiven</b>	<b>S. 13 - 22</b>
<b>III.1.</b>	<b>Bedingungen des Aufwachsens von Jugendlichen heute</b>	<b>S. 13 - 16</b>
1.1.	Jugendliche wachsen heute anders auf	
1.2.	Jugendliche können Zugänge zu Entwicklungschancen nicht frei wählen	
1.3.	Das Verhältnis von Jung und Alt kehrt sich um	
1.3.1.	Zukünftige Mitglieder von Kirche	
1.4.	Die soziale Lebenslagen entscheiden über den Zugang zur Bildung	
1.5.	Jugendliche wollen ernstgemeinte Beteiligungen	
1.6.	Konzeptionelle Handlungsansätze und (Heraus-)Forderungen	
<b>III. 2.</b>	<b>Jugend und Gewalt</b>	<b>S. 16 - 18</b>
9.1.	Verschiedene Formen von Gewalt	
9.2.	Gewalt in der Jugendhilfe	
9.3.	Tätigkeitsfelder in der Jugendhilfe	
9.4.	Gewalt in der Schule	
9.5.	Gewalt in der evangelischen Arbeit mit und von Jugendlichen	
9.6.	Präventionsebenen	
9.7.	Konzeptionelle Handlungsansätze und (Heraus-)Forderungen	
<b>III.3.</b>	<b>Jugend – Event - Kirche</b>	<b>S. 19 - 22</b>
1.1.	Erlebniskultur und Spiritualität	
1.2.	Gesellschaftliche Beobachtungen	
1.3.	Event als Marketinginstrument	
1.4.	Jugend – kirchliche Events	
1.5.	Event am Beispiel der Jugendkirchentage “go(o)d days & nights“	
1.6.	Konzeptionelle Handlungsansätze und (Heraus-)Forderungen	
<b>IV.</b>	<b>Einblick und Ausblick</b>	<b>S. 22</b>

## **Anhang**

## **Literaturverzeichnis**

# I. Fünf notwendige Voraussetzungen zeitgemäße und zukunftsfähige Perspektiven der evangelischen Arbeit mit und von Kindern und Jugendlichen in der EKHN<sup>1</sup>

## 1. Anwaltschaftliches Handeln

Kirchliches Handeln für Kinder und Jugendliche ist die anwaltschaftliche<sup>2</sup> und zielorientierte Wahrnehmung des kirchlichen Sendungsauftrages am Ort von Kindern und Jugendlichen durch die ev. Arbeit mit und von Kindern und Jugendlichen in der EKHN<sup>3</sup>

## 2. Eigenständiger Teil von Kirche

„Die Evangelische Jugend ist ein eigenständiger Teil der Gemeinde Jesu Christi. Damit ist sie inhalts- und wertegebunden und beteiligt sich als selbstbewusster Teil von Kirche an ihrem Leben und ihrer Gestaltung“.<sup>4</sup>

Jugend ist Kirche und Jugend ändert Kirche – auch Kirche ändert Jugend, so lange sie da ist, so lange sie da sein kann und da sein darf mit ihren eigenen Perspektiven.

### 1. Subjektorientierte Bildungsinstanz

„Bildung ist nach dem Verständnis Evangelischer Jugend ein aktiver Prozess zur Aneignung der Welt in ihrer Gesamtheit und sie ist Entwicklung der ganzen Person in all ihren Lebensbezügen. Im Prozess der Bildung entwickeln Menschen ihre Persönlichkeit im Austausch mit ihrer natürlichen und sozialen Umwelt. ... Sie ist nie allein Formung nach Außen, sondern

im Kern Selbstbildung junger Menschen zu Mündigkeit, Autonomie und Verantwortungsfähigkeit und sie ist der Erwerb von Selbstbildungsressourcen.“<sup>5</sup>

Als außerschulische, jugendverbandliche und inhaltsbezogene Bildungsinstanz ist die Evangelische Arbeit mit und von Kindern und Jugendlichen bzw. Jugendverbandsarbeit ein bedeutsamer Ort informeller bzw. nicht formeller Bildung.<sup>6</sup>

Als jugenddominierter Raum bietet Evangelische Jugend Gelegenheitsstrukturen, die von Jugendlichen und Mitarbeiter/innen als Anlässe für informelle und nicht formale Bildungsprozesse genutzt werden.<sup>7</sup>

Als Perspektive formuliert W. Lindner:<sup>8</sup>  
*„Die Kinder und Jugendarbeit hätte insofern den gegenwärtigen Bildungstrend zu antizipieren und ihn im Eigensinn ihrer spezifischen Aufgaben und Ziele kritisch zu reflektieren – ohne sogleich ökonomische, sozial oder parteipolitisch motivierten Instrumentalisierungsimplicationen zu verfallen (es geht um die Erhaltung der Kinder- und Jugendarbeit; Anm. d. Verf.) als eigenständiger Lernort, als jugendkulturelles und jugendpolitisches Übergangsmilieu, welches international solche Bildungs- und Lerngelegenheiten schafft, die sich im Alltag (...) zufällig einstellen“.*

Als subjektorientierte Bildungsarbeit definiert sich die Evangelische Arbeit mit und von Kindern und Jugendlichen als eine „ganzheitliche, an jungen Menschen orientierte – subjektorientierte Bildungsarbeit – mit religiösen, sozialen, emotionalen und

<sup>1</sup> Vgl. Mit Kindern und Jugendlichen Kirche gestalten, Darmstadt, März 2005, besonders Abschnitt IV, S. 60 ff und Abschnitt I, S. 7 ff.

<sup>2</sup> Vgl. Bericht zur Lage der Jugend und zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der EKHN, April 2002, S. 63 ff.

<sup>3</sup> Vgl. Zehn Bausteine – ein Profil. Denkanstöße für Selbstverständnis, Perspektiven und Visionen in der Ev. Kinder- und Jugendarbeit, 2. Auflage, März 2005

<sup>4</sup> Beschluss der Mitgliederversammlung der aeJ. Nov. 2003, „Ev. Jugend bildet, S. 1 und S. 8; vgl. auch Zehn Bausteine – ein Profil, S. 3 und 6

<sup>5</sup> ebd. S. 1

<sup>6</sup> ebd. S. 1

<sup>7</sup> Vgl. Mit Kindern und Jugendlichen, Kapitel III, Abschnitt 2: Über das Verständnis Ev. Kinder- und Jugendarbeit als Bildungsarbeit, S. 42-46

<sup>8</sup> Werner Lindner, in : Kinder- und Jugendarbeit als Bildungsprojekt, S. 63

kognitiven Inhalten. Sie ist eine gemeinsame Suchbewegung mit Kindern und Jugendlichen nach einer gelingenden Gestaltung des Lebens.“<sup>9</sup>

Die Notwendigkeit von inhaltsbezogener Orientierungsarbeit für Kinder und Jugendliche in Gesellschaft und Kirche muss zumindest bei Kirche zu prioritären Entscheidungen der Stärkung des Arbeitsfeldes führen.

## **2. Absicherung und Erhalt**

Die Absicherung und Erhalt der Infrastrukturen, beispielsweise der hauptberuflichen und ehrenamtlichen Netzwerke der Mitarbeitenden, sind notwendige Voraussetzungen, um die tatsächlichen Bedarfe der Zielgruppe(n) und Bildungschancen des Arbeitsfeldes optimal aufzugreifen. Nur dann kann den sich verändernden Bedürfnissen und Lebenssituationen von Kindern und Jugendlichen Rechnung getragen und die evangelische Arbeit mit und von Kindern und Jugendlichen in der EKHN weiterentwickelt werden – trotz eines tiefgreifenden Veränderungs- und Anpassungsdrucks an gesellschaftliche und vor allem finanzielle Rahmenbedingungen.<sup>10</sup>

## **2. Kinder und Jugendliche sind erwünscht!**

Dann, wenn Kinder und Jugendliche von Kirche erwünscht sind und sie in und bei Kirche ihr Platz finden, erfüllt Kirche ihren Sendungsauftrag des Dienstes an und mit der Jugend im Sinne des Evangeliums am Ort von Kindern und Jugendlichen.

Und immer bleiben die grundlegenden Fragen aktuell: Was will Kirche mit Kindern und Jugendlichen? Welche Kirche brauchen Kinder und Jugendliche? Brauchen Kinder und Jugendliche Kirche?<sup>11</sup>

---

<sup>9</sup> Siehe Zehn Bausteine – ein Profil, S. 6

<sup>10</sup> vgl. Mit Kindern und Jugendlichen, Kap. I, Seite 7 f.

<sup>11</sup> vgl. Zehn Bausteine – ein Profil, S. 14; vgl. Mit Kindern und Jugendlichen Kap. III, Abschnitt 5, S. 57 ff.

## II. Kinder in Deutschland - Lebenslagen und Lebensperspektiven

### II.1. Bedingungen des Aufwachsens von Kindern heute

#### 1.1 Aufwachsen in einer alternden Gesellschaft

„Lediglich rund 20 Prozent der Gesamtbevölkerung sind derzeit unter 20 Jahre alt, 2020 werden nur noch 17% der Bundesbürger unter 16 Jahren sein. Schon jetzt kommen auf ein Kind bzw. einen Jugendlichen vier Erwachsene.“<sup>1</sup>

Diese demographische Entwicklung hat zur Folge, dass vor allem in den Großstädten viele Kinder in Familien, Stadtteilen, Straßenzügen, Kirchengemeinden usw. kaum noch mit Gleichaltrigen aufwachsen. Zudem haben immer weniger Erwachsene noch Berührungspunkte mit Kindern oder sind mit ihren Bedürfnissen und Anliegen vertraut.

Während in anderen Ländern und Kulturen Kinder zum wertvollsten Schatz der Gesellschaft zählen und auch so behandelt werden, wird in Deutschland die Überalterung der Gesellschaft zwar beklagt, im Lebensalltag müssen Kinder jedoch meistens zurückstecken.<sup>2</sup> Es kommt nicht selten vor, dass Kinder (und Jugendliche) heute geradezu als „gesellschaftlicher Sonderfall aufwachsen und die „Erwachsenen (...) ihre Umwelt für sich gestalten“.<sup>3</sup> In dieser Entwicklung gewinnen Angebote von Kindergruppen jeder Art an Bedeutung. Kirche hat die Aufgabe, Raum, Zeit und Personal für die Begegnung von Kindern, Gruppen Gleichaltriger zur Verfügung

---

<sup>1</sup> Ute Sparschuh „Neue Kinder – Neue Jugendliche – Neue Jugendarbeit?“, Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf Oktober 2004, 18. und Matthias Spenn, Lernort Gemeinde, 7. f.: Die durchschnittliche Geburtenrate beträgt 1,37 Kinder pro Frau, statt der erforderlichen 2,1, um die Bevölkerung zahlenmäßig auf dem gleichen Level zu halten wie gegenwärtig. Dabei werden in den Großstädten und im Osten Deutschlands die wenigsten Kinder geboren.

<sup>2</sup> „Aufwachsen...“ S. 10

<sup>3</sup> Sparschuh, S. 18

zu stellen und in den Gemeinden die Begegnung zwischen den verschiedenen Generationen zu fördern – in der Gegenwart und in der Zukunft.

#### 1.2 Aufwachsen in den Entwicklungen und Widersprüchen der ganzen Welt

Die Form der klassischen Familie ist nicht vom Zerfall betroffen,<sup>4</sup> sondern sie durchläuft derzeit verstärkt einen Bedeutungswandel. Die Familie wie auch die Schule als „klassische Sozialisationsinstanzen“ sind schon lange „durch weitere Institutionen (...) vor allem Medien und Konsummarkt ergänzt“ und werden in ihrem Einfluss stark relativiert, zum Teil völlig widersprüchliche Einflüsse auf die Kinder konkurrieren miteinander.<sup>5</sup>

Dies wird verstärkt durch drei weitere Entwicklungen, die den Kindern eine hohe Eigenleistung an Orientierung und Entscheidung, an Selbststeuerung, Selbstreflexivität und Eigenkontrolle abverlangt.

**Pluralisierung und Individualisierung**  
In der Welt konkurrierender und widersprüchlicher Einflüsse muss jedes Kind ständig selbst, individuell aus der Fülle der Botschaften und Angebote seine Welt konstruieren und Sinn darin finden.

**Globalisierung**  
Dieses individuelle Sich-Zurecht-Finden-Müssen findet längst nicht mehr in einem regional und kulturell überschaubaren Rahmen statt, sondern in der ganzen – globalen – Welt.

**Traditionsbrüche**  
In Kirche und Gesellschaft, Religion und Kultur sind vertraute, lange gültige Traditionen und Selbstverständlichkeiten ins Wanken geraten.<sup>6</sup>

---

<sup>4</sup> Lernort Gemeinde, S. 7

<sup>5</sup> Sparschuh, S. 11

<sup>6</sup> ebd.

Eltern zeigen sich zunehmend verunsichert<sup>7</sup> und Kindern fehlen „starke“ Erwachsene (und Jugendliche), die ihnen zugewandt, aufgeschlossen und konfliktbereit Orientierung anbieten oder Grenzssetzungen wagen. Diese wichtige Aufgabe übernehmen in der außerschulischen Bildung oft ehren- und hauptberufliche Mitarbeiter/innen. An vielen Orten in Gemeinden und Dekanaten treffen Kinder auf authentische Persönlichkeiten, die sich mit sich selbst und der Welt auseinandersetzen und im aufrichtigen Ringen um einen tragfähigen Glauben selber Orientierung suchen und vermitteln können. Sie unterstützen die Eigen- und Selbständigkeitwerdung von Kindern.

Dennoch ist zur Wahrnehmung der damit verbundenen Aufgaben der zusätzliche Handlungsbedarf deutlich – siehe Abschnitt 2.4 und 2.5<sup>8</sup>

### 1.3 Aufwachsen mit Belastungen durch Umweltfaktoren

Über diese Anforderungen an ständiger Orientierungs- und Entscheidungsleistung von Kindern hinaus, sind sie Umwelteinflüssen ausgesetzt, die eine eigene Form der Belastung darstellen und Bewältigung erfordern, z.B.

- **Verinselung** (die Lebensorte von Kindern liegen weit auseinander, die alltäglichen Verkehrsräume schränken Bewegungsfreiheit stark ein und sind lebensbedrohlich).<sup>9</sup>
- **Schadstoffe** (die Verschmutzung von Wasser und Nahrungsmitteln bewirkt bei einem Drittel der Kinder und Jugendlichen chronische Erkrankungen).<sup>10</sup>

---

<sup>7</sup> Im pädagogischen Bereich wird daher von den „verunsicherten Eltern“ gesprochen, Eltern, die noch nie so wenig erzogen haben wie zur Zeit, die im Zweifelsfall eher noch Rat bei ihren Kindern suchen, sei es bei der Wahl des neuen Autos oder der nächsten Urlaubsreise.

<sup>8</sup> s.u., Seite 5 ff.

<sup>9</sup> Hurrelmann, Kinderreport, S. 49

<sup>10</sup> ebd.

- **Zustände von Nervosität und Erschöpfung** (Mit Zuständen von Erschöpfung und Nervosität, Unruhe, Magenverstimmung, Schlafstörungen und psychischen Störungen haben Kinder heute bereits in jungen Jahren Erwachsenenkrankheiten).
- **Früh beginnender Konsum von Medikamenten und Drogen** (Bereits ein Drittel aller Kinder und Jugendlichen greift regelmäßig wöchentlich in den Arzneischrank der Familie, <sup>11</sup> vor allem um dem Leistungsstress zu begegnen).

### 1.4 Aufwachsen in der Medienwelt

Der Konsum und Gebrauch von Medien ist für Kinder heute selbstverständlich und allgegenwärtige Realität. <sup>12</sup>

Die Zahlen und Umfrageergebnisse belegen den hohen Stellenwert der Medien für Erziehung und Persönlichkeitsbildung, Erfahrung und Orientierung. Im Blick auf verunsicherte Eltern kann pointiert formuliert werden: Oft lernen Kinder kaum noch etwas von den Eltern und alles aus den Medien. Dadurch öffnet sich eine weitere und wachsende Kluft zwischen Kindern und Erwachsenen. Erwachsene verstehen die Sprache der Kinder nicht mehr, reagieren zunehmend mit Ablehnung auf das, was Kinder begeistert.

Um dieser Realität positiv zu begegnen und eine gelingende Kommunikation zwischen Kindern (und Jugendlichen) und Erwachsenen zu fördern, sind vereinzelte medienpädagogische Projekte in unserer Landeskirche entstanden. Die Stärkung existierender und Entwicklung medienpädagogischer Praxisprojekte ist eine aktuelle Herausforderung<sup>13</sup> in diesem Bereich.

---

<sup>11</sup> ebd.

<sup>12</sup> Sparschuh zitiert die aktuellste Studie der Universität Mainz vom Sommer 2004, S. Sparschuh, 14 Kinderstudie des Deutschen Jugendinstituts kommt zu ähnlichen Ergebnissen (<http://www.cgi.dji.de>).

<sup>13</sup> siehe unten, S. 8

### **1.5 Aufwachsen mit verschwimmenden Altersgrenzen und mit veränderten Ansprüchen**

Der selbstverständliche Gebrauch der Medien durch Kinder, heutige Ernährungsbedingungen (reichhaltige und eiweißreiche Kost) und Gesundheitsversorgung und weitere Faktoren haben die körperliche, kognitive und geistige Entwicklung von Kindern dahingehend beeinflusst, dass sie heute schneller heranwachsen. Durch Internet und Fernsehen haben schon kleine Kinder im Prinzip ständig Zugang zum Wissen der gesamten Welt. Bereits Vorschulkinder können auf bestimmten Spezialgebieten mit dem Wissen von Durchschnittserwachsenen auf diesem Gebiet mithalten.<sup>14</sup>

Folglich entwickeln sich Kinder zu Gesprächspartner/innen „auf gleicher Augenhöhe“, auch die Erfahrungen ihrer selbständigen Orientierungsleistungen machen es für Kinder dringender, bei Erwachsenen auf Respekt und Wertschätzung zu treffen.

Geprägt von einer perfektionistischen Unterhaltungsindustrie, die mit Spezialeffekten und ansprechender Stimulierung Kinder wirkungsvoll „bei der Stange hält“, sind ihre Ansprüche gestiegen. Spätestens ab einem Alter von 8 Jahren fangen sie an, gemeindliche Angebote an den Standards zu messen, die u.a. von den Medien gesetzt werden.

„Kinder sind Jugendliche“ fasst Ute Sparschuh diese Entwicklungstendenzen zusammen und zählt weitere Faktoren auf:

- bis zum 12. Lebensjahr sind bei zwei Drittel aller Kindern die Kinder-Spielsachen verschwunden (NRW-Jugendstudie 2002);
- laut der Firma LEGO ist das Spielalter für altergruppenspezifische Angebote innerhalb der letzten beiden Kindergenerationen um 4 Jahre nach vorne gerückt;

- BRAVO-Leser/innen sind 3 bis 4 Jahre jünger geworden;
- das Einstiegsalter für Drogen liegt bei durchschnittlich 12 Jahren.

Wo die körperliche, kognitive und geistige Entwicklung von Kindern das Tempo derart angezogen hat, hat es die seelische Entwicklung mit Sicherheit nicht. Kinder sind immer noch Kinder. Und eben existentielle für ihre Persönlichkeitsentwicklung auf Ansprache und Begleitung angewiesen, auf Erwachsene, die bereit sind, hinter „die Fassaden“ zu schauen, die offen sind für das Gespräch über die wirklich wichtigen Fragen des Lebens (vgl. fünf existentielle Grundfragen nach F. Schweitzer)<sup>15</sup> und bereit sind, sie zu begleiten.

### **I. 2 Perspektivenwechsel in Kirche und Gesellschaft – (Heraus-)Forderung seit 1994**

#### **2.1 1994 eine außergewöhnliche EKD-Synode**

1994 forderte die EKD-Synode in Halle unter dem Titel „Aufwachsen in schwieriger Zeit – Kinder in Gemeinde und Gesellschaft zu einem grundlegenden Perspektivenwechsel auf. Ein Perspektivenwechsel verlangt, dass Kindern ein fester Platz in der Wahrnehmung der Erwachsenen eingeräumt wird und dass sich Erwachsene immer wieder neu auf den oft mühsamen Prozess einlassen. Kinder wirklich zu verstehen“, heißt es in der Abschlusskundgebung<sup>16</sup> „Kinder brauchen Erwachsene, die sich für ihre Erfahrungen und Aktivitäten interessieren“.<sup>17</sup> Darüber hinaus bedeutet ein Perspektivenwechsel,

---

<sup>15</sup> . Die fünf Grundfragen sind:

1. Wer bin ich und wer darf ich sein?
2. Warum muss ich sterben?
3. Wie finde ich Schutz und Geborgenheit?
4. Warum soll ich andere gerecht behandeln?
5. Warum glauben manche Kinder an Allah? – zitiert in: „Mit Kindern und Jugendlichen Kirche gestalten, Darmstadt, März 2005, Abschnitt II.3, S. 23. ff., hier S. 25

<sup>16</sup> Aufwachsen in schwieriger Zeit – Kinder in Gemeinde und Gesellschaft, Synode der Ev. Kirche in Deutschland, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1995, S. 101

<sup>17</sup> ebd

---

<sup>14</sup> Sparschuh, S. 16

der veränderten Wahrnehmung auch Taten folgen zu lassen. Auch von der Politik und Gesellschaft forderte die Synode eindeutige umweltpolitische, familienpolitische und bildungspolitische Maßnahmen.<sup>18</sup>

### **Welche Kirche braucht das Kind?**

Die Synode blieb bei ihren gesellschaftspolitischen Forderungen nicht stehen. Die Kirche „würde ihren Auftrag verfehlen, hätte sie nicht immer auch das Wohl aller Kinder im Blick.“<sup>19</sup> Sie sei von Jesus Christus selbst zur Kinderfreundlichkeit und Kindergerechtigkeit auf allen Ebenen der Institution aufgefordert (Markus 10,14; Mathäus 18,3). Sie müssen unter der Frage, Welche Kirche braucht das Kind? ständig aufs Neue überprüft werden. Dazu regte die Synode in den Kirchen und Gemeinden an, mit einem Katalog von konkreten „Prüfsteine(n) auf dem Weg zu einer kindergerechten Kirche“<sup>20</sup> den Perspektivenwechsel anzustoßen.

## **2.2 Reaktionen und Impulse in der EKHN**

Bereits in der Vorbereitung der EKD-Synode in Halle flossen starke Impulse aus der EKHN ein. Z.B. waren dezentrale Kinderkirchentage seit den 70er Jahren bereits gute Tradition. Nach der Lebensordnung der EKHN sind Kinder bereits seit 1984 zum Abendmahl zugelassen. Im Anschluss an Halle initiierte ein neugegründeter Arbeitskreis „Kinder in Kirche und Gesellschaft“ neben einem Kinderhearing als Modellprojekt<sup>21</sup> den Wettbewerb „Welche Kirche braucht das Kind?“, in dem Gemeinden, Dekanate, Werke und Verbände aufgefordert waren, ihre Denk- und Veränderungsprozesse auf den Weg zu einer kindergerechten Kirche einzubringen.<sup>22</sup>

<sup>18</sup> ebd., S. 100 ff.

<sup>19</sup> ebd., S. 106

<sup>20</sup> ebd., S. 72-74 und Materialheft 78, S. 43

<sup>21</sup> ebenda

<sup>22</sup> Parallel zur EKHN-Frühjahrssynode 1997 wurden die Gewinner des Wettbewerbs prämiert. Auf dieser Synode bekam im Bericht zur Lage der Jugend zum ersten Mal – ebenfalls als eine Reaktion auf Halle – das Thema Kinder und die Arbeit mit Kindern breiten Raum.

Auf die vielfältige Arbeit mit Kindern in den Gemeinden wird weiter unten nach eingegangen. In der EKHN gab und gibt es gute Initiativen und Projekte auf dem „Weg zu einer kindergerechten Kirche“.

Dass die Arbeit mit Kindern in der EKHN wächst<sup>23</sup>, ist besonders dem Engagement von Ehrenamtlichen zu verdanken, aber auch dem einer abnehmenden Zahl von Hauptberuflichen sowie Pfarrer/innen, die unter zunehmender Arbeitsbelastung an ihren Einsatz für und mit Kindern festhalten.

Andererseits ist das Arbeitsfeld bedroht:

- durch weitergehende Sparmaßnahmen im Gemeindepädagogischen Dienst;
- durch eine unzureichende Ausbildung von zukünftigen Pfarrer/innen für diese Arbeit;
- durch ein schwindendes Interesse daran, auch auf der Ebene von Dekanatssynoden und Kirchenvorständen;
- durch eine praktisch nirgends vorhandene Mitwirkung von Kindern in Gremien und Entscheidungsorganen.

*„Die Kirche braucht Kinder, um von und mit ihnen zu lernen. (...) Sie (die Kinder) helfen dazu, manche persönliche oder gemeindliche Enge und Einseitigkeit zu überwinden und zu einem ganzheitlichen Leben und Glauben zu finden (...) Wo die Kirche sich der Begegnung mit den Kindern entzieht, verliert sie mehr als nur diese Kinder. Sie verarmt auch selbst in ihrem Glauben und Leben.“<sup>24</sup>*

Die Forderungen von Halle 1994 sind demnach 2005 so aktuell wie damals: „Insgesamt muss trotz knapper werdender Haushaltsmittel die kirchliche Arbeit mit

<sup>23</sup> vgl. die „Kleine Statistik für 2004/2005“ der EKHN, Stabsbereich Öffentlichkeitsarbeit, Paulusplatz 1, 64285 Darmstadt, Nov. 2004 oder [www.ekhn.de/info/statistik](http://www.ekhn.de/info/statistik)

<sup>24</sup> „Aufwachsen in schwieriger Zeit“; S. 107

Kindern in vollem Umfang erhalten werden.<sup>25</sup>

### **2.3 Kindergottesdienstarbeit in der EKHN (Zahlen. Daten. Fakten)**

In den 1.178 Kirchengemeinden unserer Landeskirche gibt es insgesamt 1.798 Kinderkreise<sup>26</sup>. Demnach gibt es im Durchschnitt pro Kirchengemeinde 1,5 Kindergruppen. Zählt man die Eltern-Kind-Gruppen in unseren Gemeinden dazu (1.605), so ergibt sich ein Durchschnittswert von fast drei Gruppenangeboten pro Gemeinde, die sich ausdrücklich an Kinder (und deren Eltern) richtet.

Die durchschnittliche Gruppengröße liegt bei 7 bis 8 Gruppenmitgliedern, wobei dies in der Realität von Gemeinde zu Gemeinde stark schwankt.

Schaut man sich die Zahlen der (auch) für Kinder gestalteten Gottesdienste und gottesdienstlichen Projekte, wie Gottesdienste für alle Generationen, Kindergottesdienste, Schulgottesdienste, Kindertaufen (wobei dieses leider mitnichten immer kindgerecht gestaltet sind!) und Kinderbibelwochen an, somit ergeben sich in der Summe 50.730 kinderbezogene oder kindereinbeziehende gottesdienstlichen Angebote in der EKHN.

Die Gesamtzahl der Kindergottesdienste hat sich um 530 auf 28.478 verringert, die Zahl der teilnehmenden Kinder hat sich dafür fast verdoppelt! Und zwar um 13.589 auf 28.478 im Durchschnitt der Zählsonntage. Damit kann der Erwachsenen-Gottesdienst, der in der „Kleinen Statistik“ immer noch „Hauptgottesdienst“ genannt wird, schon lange nicht mehr mithalten: die durchschnittliche Teilnehmerzahl ist um 18% gesunken, konkret um 14.203 auf 62.888 gefallen. Interessant wäre hier der statistische Vergleich der beiden in Frage kommenden Zielgruppen.

In zurückliegenden Jahren wurden die Kindergottesdienste / Kindergruppen in der Regel von ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen im Alter von 15 – 18 Jahren ge-

leitet. Mittlerweile hat der Anteil an erwachsenen Ehrenamtlichen in der Arbeit mit Kindern deutlich zugenommen. Es sind in der großen Mehrheit Frauen mit Kindern in dem Alter, an das sich das Kindergruppenangebot richtet.

Die Themen dieser vielfältigen Angebote sind im wesentlichen mit biblischen Inhalten belegt (62%), z.B. mit Geschichten aus dem Ersten und Neuen Testament, mit dem Kennenlernen von biblischen Gestalten, mit Einzelthemen. Immer ausgeprägter zeigt sich besonders im Kindergottesdienst auch die Suche nach Formen geistlichen Lebens, Ritualen und liturgischer Feier.

Dabei werden in fast allen Gemeinden Themen und Inhalte wichtiger, die unmittelbar aus den aktuellen Erfahrungen und Lebenswelten der Kinder kommen, z.B. Freundschaft, Fremdsein, Leistungsdruck, Leben in der Stadt, Umgang mit den Medien, Begegnung der unterschiedlichen Religionen. Angebote für Kinder erfahren vor allem dort regen Zuspruch, wo ein erlebnispädagogischer Ansatz die Arbeit prägt und Kinder bei Unternehmungen in der freien Natur ihrem Bewegungs- und Abenteuerdrang nachgehen können und in Gemeinschaft zeigen können, was in ihnen steckt.

### **2.4 Konzeptionelle Konsequenzen und Handlungsansätze**

- Die vielfältigen kirchengemeindlichen und dekanatlichen Angebote für Kinder sind Formen außerschulischer religiöser Bildungsarbeit und eine wesentliche Grundlage für die Entwicklung von Kirche, ihre Lebendigkeit und Selbsterneuerung. Die Kindergottesdienstarbeit im Arbeitsfeld Arbeit mit Kindern braucht dafür auf allen Ebenen der EKHN tragfähige Perspektiven:
  - durch Gewinnung, Begleitung und Wertschätzung ehrenamtlich Mitarbeitender
  - durch bedarfsorientierte Fortbildungsangebote für Ehren- und

<sup>25</sup> „Aufwachsen...“, S. 111

<sup>26</sup> „Kleine Statistik für 2004 / 2005 der EKHN“

Hauptberufliche, mit Themen wie Medienpädagogik, Seelsorge mit Kindern, Kenntnisse über „Peer-Education“ (Selbstbildungsprozesse unter Gleichaltrigen) und deren mentorale Begleitung, usw.

- durch eine angemessene Vorbereitung der Pfarrer/innen auf die gottesdienstliche, religionspädagogische und lebenspraktische Arbeit mit Kindern bzw. Kindergottesdienstarbeit
  - durch Personalentwicklung von Hauptberuflichen
  - durch Kommunikation zwischen den Generationen
  - durch Integration von biblischen Themen aus den Lebenssituationen und Erfahrungswelten von Kindern
  - durch eine Stärkung des erlebnispädagogischen Ansatzes.
- Zudem notwendig ist:
    - eine wahrnehmbare Wertschätzung in der Gemeinde
    - die Anerkennung des Kindergottesdienstes als vollwertiger Gottesdienst
    - der Einbezug der Arbeit mit Kindern bzw. Kindergottesdienstarbeit in die kirchengemeindliche bzw. dekanatliche Gesamtkonzeption.

Dabei müssen ebenso auf der Ebene der Kirchengemeinden alle vorhandenen Vernetzungsstrukturen genutzt werden (z.B. Einrichtung eines Gesamtmitarbeiter/innenkreises, der Mitarbeit in Entscheidungsgremien, der Jugendvertretung usw.), damit die vorhandenen Angebote – wenn wünschenswert – auch miteinander verbunden werden oder kooperieren können.

## 2.5. (Heraus-)Forderungen

- Gefordert ist das Engagement einer Kirche, die sich Kindern intensiv, liebevoll und anwaltschaftlich zuwendet.

Dies bedeutet:

- Die Arbeit mit Kindern in Gemeinden und Dekanaten in jeglicher Hinsicht finanziell, strukturell und inhaltlich zu fördern, zu unterstützen und auch weiterzuentwickeln.

Dabei geht es darum

- die Lebenslagen und Lebensperspektiven von Kindern in allen Lebensbereichen und besonders in den Kirchengemeinden und Dekanaten ernst- und wahrzunehmen
- die Begleitung von Kindern zu intensivieren und mehr Angebote zu machen, die Kinder einbeziehen und von ihnen (mit)gestaltet werden, z.B. durch einen Kinderausschuss, der anhand der Prüfsteine für eine kindergerechte Kirche die eigene Gemeinde selber unter die Lupe nimmt.<sup>27</sup>
- mit Kindern eine Lebens- und Lerngemeinschaft zu bilden<sup>28</sup>. Demnach sind Kinder als Subjekte des Glaubens mit eigenen Stärken und Fähigkeiten wahrzunehmen und anzuerkennen und als Experten/innen ihres eigenen Lebens und Glaubens<sup>29</sup> anzunehmen. So werden ihre Entwicklungspotentiale und ihre spezifischen Lebenslagen, ihre Bedürfnisse und Erfahrungsmöglichkeiten für Glauben und Religion ernstgenommen und auf jede(n) so eingegangen, wie er / sie es braucht (Kolosser 4,6).<sup>30</sup>
- zu erkennen, wo und wie Kinder in Gemeinden und Dekanaten gefährdet sind und wo und wie neue Anstrengungen nötig sind, um dem Auftrag einer kindgerechten Gemeinde und kinderfreundlichen Lebenswelt Rechnung zu tragen
- zu überprüfen, wie ein anwaltschaftliches kirchliches Handeln für Kinder in Kirche und Gesellschaft selbstverständlich wird bzw. bleibt.

<sup>27</sup> „Aufwachsen...S, 71-73“

<sup>28</sup> siehe: Beschluss der Mitgliederversammlung der aej, Nov. 2003, „Ev. Jugend bildet“, S. 7

<sup>29</sup> „Zehn Bausteine – ein Profil“, Baustein 5, S. 7

<sup>30</sup> vgl. Beschluss der aej-Mitgliederversammlung, Nov. 2003, „Kinder bilden Kirche“, S. 2

## II. 5 Armut von Kindern

### 5.1 Aufwachsen in Armut

Armut und Reichtum sind als gesellschaftliche Phänomene untrennbar mit Werturteilen verbunden. Dem trägt der zweite Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung Rechnung, indem Armut und Reichtum nicht allein an der Verteilung materieller Ressourcen festgemacht werden, sondern berücksichtigt wird, dass sie sich auch in individuellen und kollektiven Lebenslagen manifestieren. Der Bericht begreift, Armut und Reichtum als Pole einer Bandbreite von Teilhabe – und Verwirklichungschancen. Armut korrespondiert mit einem Mangel an Verwirklichungschancen, deren Grenzen kaum erreicht werden.<sup>1</sup> Bereits im ersten Armuts- und Reichtumsbericht wurde ein kontinuierlicher Anstieg der Armutsrisikoquoten von 1983-1998 festgestellt. Dieser Trend hat sich fortgesetzt. Die Armutsrisikoquote nach öffentlichen Transferzahlungen (60% des äquivalenzgewichteten Median-Nettoeinkommens) ist von 12,1% in 1998 auf 13,5% in 2003 gestiegen.<sup>2</sup> Als arm gelten dann diejenigen Personengruppen, die weniger als die Hälfte des durchschnittlich gewichteten pro Kopf Einkommens, das so genannte „Nettoäquivalenzeinkommen“ zur Verfügung haben. Für die Bestimmung des Durchschnitts wird entweder auf das arithmetische Mittel oder aber auf das Median zurückgegriffen; im internationalen Vergleich wird in der Regel nicht mehr die 50 Prozent Schwelle, sondern die 60 Prozent Schwelle verwendet.<sup>3</sup>

Etwa 1,1 Mio. Kinder in der BRD sind mit ihren Eltern sozialhilfebedürftig. Niedriges Einkommen ist vor allem in Familien mit mehreren Kindern, so wie in Haushalten

Alleinerziehender und in Familien mit Migrationshintergrund festzustellen.<sup>4</sup> Man spricht von der „Infantilisierung“ der Armut. Darauf hat die empirische Armutsforschung bereits frühzeitig hingewiesen.<sup>5</sup> Wie bei der Armut generell, sind auch im Falle der „verdeckten Armut“ vor allem Familien mit mehreren Kindern und Alleinerziehende zu jeweils 7,5 bis 8,5 Prozent bundesweit betroffen.<sup>6</sup> Von verdeckter Armut wird gesprochen, wenn Menschen trotz ihres gesetzlichen Anspruchs, keine Sozialhilfe beziehen.<sup>7</sup>

„Wie stark die Anzahl der auf Sozialhilfeniveau lebenden Bedarfsgemeinschaften bzw. Personengruppen von politischen Entscheidungen abhängt, zeigt auch die Hartz IV Reform, die zum 01.01.2005 (in Kraft getreten ist). Vorausberechnungen ergeben, dass mehr als 2,2 Mio. Haushalte, mit etwa 4,5 Mio. Personen, davon 1,5 Mio. Kinder, Sozialgeld bzw. Arbeitslosengeld II erhalten werden. Damit würde sich die Anzahl der Kinder, die ein Leben auf Sozialhilfeniveau führen müssen, schlagartig um 1,5 Mio. erhöhen. Für die Kinder bedeutet dies eine Quote von 9,7 Prozent.“<sup>8</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Bundesregierung (Hrsg.) Lebenslagen in Deutschland – Zweiter Armuts- und Reichtumsbericht, Berlin 2005, S. 11 ff.

<sup>2</sup> Vgl. ebd., S. 45

<sup>3</sup> Dt. Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.): Kinderreport Deutschland 2004. Daten. Fakten. Hintergründe, München 2004, S. 25

<sup>4</sup> vgl. Statistisches Bundesamt 2004

<sup>5</sup> Nationale Armutskonferenz (Hrsg.) Sozialpolitische Bilanz, Armut von Kindern und Jugendlichen, April 2001, S. 4 und Dt. Kinderhilfswerk a.a.O. S. 21

<sup>6</sup> Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): 11. Kinder- und Jugendbericht, Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Berlin 2002, S. 139

<sup>7</sup> Dt. Kinderhilfswerk a.a.O., S. 26

<sup>8</sup> ebd.

## 5.2 Der Begriff „Armut“ im Lebenslagenansatz<sup>9</sup>

Es ist sinnvoll, einen weiter gefassten Begriff der Armut zugrunde zu legen, als nur den Ökonomischen. Der Lebenslagenansatz beschreibt, dass eine finanzielle relative Armut in der Regel mit weiteren Armutsäußerungen korrespondiert.

Welche Auswirkungen die relative Armut auf Kinder und Jugendliche hat, ist wenig erforscht. Nachgewiesen<sup>10</sup> sind jedoch Zusammenhänge zwischen sozialökonomischen Mängellagen<sup>11</sup> und

- Schulversagen
- Schulverweigerung
- Bildungserfolg
- Arbeitslosigkeit
- physische Beeinträchtigung
- psychische Beeinträchtigung
- erfasste Delinquenz
- Freizeitverhalten.

Lauterbach / Lange<sup>12</sup> fanden heraus, dass Kinder, die in Armut leben, signifikant niedrigere Bildungsabschlüsse erreichen, als Kinder aus dem „Mittelstand“.

---

<sup>9</sup> Fachbereich Kinder- und Jugendarbeit des Zentrums Bildung, Bericht zur Lage der Jugend 2002, S. 13: „Der Lebenslagenansatz geht weitaus umfassender vor und bezieht die tatsächlich bestehende Versorgungssituation in verschiedenen Lebenslagen, z.B. Bildung, Wohnen, Gesundheit und subjektive Dimensionen des Erlebens und der Verarbeitung von Armut ein. Dieser Ansatz wird in der bundesdeutschen Armutsforschung bisher nur sehr vereinzelt aufgegriffen“.

<sup>10</sup> Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), 11. Kinder- und Jugendbericht, Bonn 2002, S. 147

<sup>11</sup> vgl. Mit Kindern und Jugendlichen Kirche gestalten, S. 20, Darmstadt, März 2005

<sup>12</sup> Lauterbach, W. / Lange, A.: Aufwachsen in materieller Armut und sorgenbelastetem Familienklima. In: Mansel I. / Neubauer, G. (Hrsg.): Armut und soziale Ungerechtigkeit, S. 106 ff.

## 5.3 Armutslagen und Bildung

Bildung nimmt einen immer größeren Stellenwert für die Zukunftschancen der Menschen ein. Ungleiche Bildungschancen verfestigen ungleiche Lebensbedingungen und eine ungerechte Chancenverteilung in der Gesellschaft.

Besonders schwierig ist die Situation von Kindern mit Migrationshintergrund. Ihr Zugang zu Gleichaltrigen beschränkt sich sehr oft auf Kinder der gleichen Nationalität und vertieft dadurch Ausgrenzung und spätere Schwierigkeiten aufgrund von Sprachproblemen in Schule und Beruf.<sup>13</sup> Solche Beobachtungen treffen nicht für alle Kinder und Jugendliche in Armutslagen zu. Die Auswirkungen hängen sehr stark von der familiären Situation der Kinder ab. So kann festgestellt werden, dass negative Auswirkungen vor allem Kinder in Familien treffen, die in prekären Lebensverhältnissen und in einem abstieggefährdeten und sorgenbelasteten Umfeld leben.

Finden Kinder jedoch ausreichend emotionale Zuwendung und Unterstützung durch die Eltern, sind sie sehr wohl in der Lage, ohne psychische Beeinträchtigung einen Bildungsweg einzuschlagen. Auch ein positives Klima in Schule und Kindertagesstätte kann sich vorteilhaft für die Entwicklung benachteiligter Kinder auswirken, indem sie zu Wohlbefinden und Stärkung der Selbstwertstabilität beitragen.<sup>14</sup>

Teilnehmende der Evangelischen Kinder- und Jugendarbeit sind auch benachteiligte Kinder. In den Gemeinden und Dekanaten der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau gibt es integrative Ansätze, aber auch spezielle Freizeitangebote für Kinder, die in relativer Armut leben.<sup>15</sup>

Die ersten Ergebnisse aus dem Kinderpanel des Deutschen Jugendinstituts zeigen, dass das räumliche Umfeld und die Region soziale Ungerechtigkeit von Kindern manifestieren.

Der Aktionsradius von Kindern ist überwiegend in der Wohnung bzw. in ihrem

---

<sup>13</sup> a.a.o. Nationale Armutskonferenz, S. 16

<sup>14</sup> ebd.

<sup>15</sup> vgl. Mit Kindern und Jugendlichen, S. 75

Nahumfeld. Dort erfahren Kinder Anregungen und Einschränkungen. Knapp ein Drittel aller Kinder lebt in mehrfach risikobelasteten Wohnverhältnissen:

- kleine, schlecht ausgestattete Wohnungen
- wenige Spielmöglichkeiten in der näheren Umgebung
- hohe Verkehrsbelastung im Umfeld.

Das soziale „Klima“ und die öffentliche Infrastruktur sind in Regionen mit hoher Quote an Arbeitslosen, Sozialhilfeempfänger/innen, Schulabbrecher/innen, wenigen Abiturient/innen und geringer Finanzkraft schlechter.

Mehr als ein Viertel der Kinder lebt in solchen sozial und wirtschaftlich belasteten Regionen! Ein Drittel der Kinder lebt in privilegierten Regionen.<sup>16</sup>

#### 5.4 Konzeptionelle Konsequenzen und Handlungsansätze

- Auch in Gemeinden und Dekanaten in der EKHN lebt ein anwachsende Zahl von Kindern, die ohne Hilfe zum Lebensunterhalt nicht leben können. Eine folglich wachsende soziale Benachteiligung und Stigmatisierung sowie eingeschränkte Zugänge zu Angeboten der Arbeit mit Kindern sind für zukünftige Konzeptionen eine besondere Herausforderung, insbesondere weil Kinder ein „Recht“ auf Reichtum im umfassenden Sinn haben.<sup>17</sup>: Eben nicht nur in finanzieller und materieller Hinsicht, sondern auch im Blick auf Gesundheit, Spiel, Freizeit, Bildung, elterliche Fürsorge, Zeit, Glaube,

Liebe, Schutz, Sachmittel, Räume, etc.

- Demnach sind, in Abstimmung mit der gemeindlichen bzw. dekanatlichen Gesamtkonzeption, prioritäre Initiativen und entschlossene Schritte zur Entwicklung und Umsetzung angemessener Angebote für Kinder in prekären Lebenslagen notwendig.
- Beispielsweise kann eine Kirchengemeinde
  - dafür sorgen, dass in ihrer Kindertagesstätte auch die Kinder betreut werden, deren Eltern nicht in der Lage sind, die Kindertagesstättenbeiträge zu zahlen.
  - Angebote zur Hausaufgabenbetreuung, zur Sprachförderung und Nachhilfeunterricht anbieten (in Zusammenarbeit mit der / den Schulen am Ort).
  - sozial benachteiligten Kindern die Teilnahme an einer Kinderfreizeit oder sonstigen Aktionen ermöglichen, indem sie die Kosten ganz oder teilweise übernimmt.
  - Anlaufstelle für Eltern und Kinder sein, die Beratung und Unterstützung suchen.
- Beispielsweise kann ein Dekanat
  - Freizeiten für sozial benachteiligte Kinder (und Jugendliche) vergünstigt bzw. kostenlos anbieten oder spezielle Angebote machen.
  - Anlaufstelle für Eltern und Kinder sein, die Beratung und Unterstützung suchen.
- Auf landeskirchlicher Ebene sind solche Herausforderungen Schwerpunktthemen eines sich konstituierenden Forums als „Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugendsozialarbeit in der

<sup>16</sup> Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.), DJI Bulletin 67, Sommer 2004, S. 6

<sup>17</sup> vgl. auch: S. Reinisch in: M. Spann, R. Brandt (Hrsg.) Internes Arbeitspapier Perspektivenwechsel zu einer kinder- und jugendgerechten Kirche. Aufwachsen in schwieriger Zeit – Kinder und Jugendliche in Kirche und Gesellschaft 1994-2004, Come-nius Institut Münster, Studienzentrum Josefstal, 2004, S. 28)

EKHN“, auch mit dem Ziel, dieses Arbeitsfeld zu stärken.

Sodann findet im November 2005 ein Symposium in Kooperation des Fachbereichs Kinder- und Jugendarbeit im Zentrum Bildung mit dem Verein für Evangelische Jugendsozialarbeit (Frankfurt) sowie dem Diakonischen Werk in Hessen und Nassau statt. Ziel ist die Darstellung von Modellprojekten, die die formulierten Herausforderungen für das Arbeitsfeld auf den verschiedenen Ebenen aufnehmen.

### **5.5 (Heraus-)Forderungen**

- Notwendigerweise werden neben bewährten auch neue Initiativen gebraucht und sie müssen gemeindlich und übergemeindlich aufeinander bezogen sein. In einem stärkeren Maß werden zukünftig Finanzmittel akquiriert werden müssen, um diese besondere Aufgabe zu finanzieren, dazu gehören Anstrengungen im Bereich Fundraising und Sponsoring ebenso wie z.B. die Gründung von Fördervereinen.
- Grundlegende Forderung bleibt die finanzielle Absicherung des hauptberuflichen sowie ehrenamtlichen Netzwerkes in diesem Arbeitsfeld der Evangelischen Arbeit mit und für Kinder sowie deren Zusammenarbeit mit anderen Träger/innen der Kinder- und Jugendhilfe.

### **III. Jugendliche in Deutschland – Lebenslagen und Lebensperspektiven**

#### **III. 1. Bedingungen des Aufwachsens von Jugendlichen heute**

##### **1.1 Jugendliche wachsen heute anders auf**

Ausgangspunkt einer Beschreibung der Lebenslage (von Kindern und) Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland kann – so die Kommission des 11. Kinder- und Jugendberichtes – nur die Unterschiedlichkeit der Lebensverhältnisse und ihre Veränderung sein<sup>1</sup>. In allen sozialen Bereichen ist wahrnehmbar, dass sich ihre Lebenslagen nach Geschlecht, Alter, Bildung, Schicht/Klasse, Region und Migrationshintergrund deutlich unterscheiden<sup>2</sup>. „Die Sozialpolitik der letzten Jahre hat zwar allen gedient; sie hat jedoch einen Fahrstuhleffekt gehabt: Alle kommen weiter nach oben, aber einige schneller und höher als andere.“<sup>3</sup> Hinzu kommen verstärkt die unterschiedlichen Prägungen durch die regionalen Bedingungen des Aufwachsens und die Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung in Deutschland.

Die Familie ist für die Mehrheit der (Kinder und) Jugendlichen noch der zentrale Ort des Aufwachsens, gleichzeitig haben öffentliche Einrichtungen an Bedeutung gewonnen; zudem drängen „Peer-Groups“, die Medien und die neuen Informations- und Kommunikationstechniken den Einfluss der familiären Milieus zurück. Die familiären Lebensformen haben sich durch Prozesse der Pluralisierung und Individualisierung, durch Migration und insbesondere durch neue Lebensentwürfe von Frauen

und Müttern ausdifferenziert. Die Familie hat gleichermaßen an Bedeutung für Kinder- und Jugendliche gewonnen wie verloren. Als emotionaler Rückhalt und Aushandlungsort genießt sie hohe Priorität, als Herkunftsmilieu und zur ausschließlichen Weitergabe von Werten und Chancen wird sie relativ. Für die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen hat die Gleichaltrigengruppe einen enormen Bedeutungszuwachs erlangt. Hier werden Identitätsentwürfe in einem Experimentier- raum erprobt.

##### **1.2 Jugendliche können Zugänge zu Entwicklungschancen nicht frei wählen**

Kindheit und Jugend sind zunehmend zu eigenständigen institutionalisierten Lebensphasen geworden, die auch heute noch durch starke soziale Ungleichheit, durch die Heterogenität der Lebensumstände und einer Vielfalt der Weltbilder und Lebensstile geprägt sind.

Zugänge zu Bildung und Entwicklungschancen sind nicht mehr frei wählbar, weil sie abhängig sind vom familiären Milieu und vom sozio-ökonomischen Status, der z. B. über Wohnung, Wohngebiet, Bildung, soziale Kontakte, Gesundheit, Freizeitgestaltung, subjektives Wohlfühlen entscheidet. Die 13. Shell-Jugendstudie spricht vom unterschiedlich gefüllten Rucksack, der über die Zugänge und die Lebenswege der Jugendlichen entscheidet<sup>4</sup>.

##### **1.3 Das Verhältnis von Jung und Alt kehrt sich um**

Die Geburtenentwicklung in der BRD und die Veränderung in der Lebenserwartung führt dazu, dass der Anteil der jungen Menschen unter 20 Jahren, der im Jahre 2000 21% betrug, bis zum Jahre 2020 auf 17,4% sinken wird, während der Anteil der

<sup>1</sup> 11. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland 2002

<sup>2</sup> vgl. auch in Kommission für den Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung 1999

<sup>3</sup> Presseerklärung Berlin, 30.1.2002, Prof. Dr. Ingo Richter, Vorsitzender der Kommission 11. Kinder- und Jugendbericht

<sup>4</sup> Hier sei insbesondere auf die Ergebnisse der 13. Shell-Jugendstudie 2000 hingewiesen, die diese Differenzierungen in den Lebenslagen und ihre Konsequenzen sehr deutlich erforscht hat.

alten Menschen über 65 Jahren von 15,9% auf 21,8% steigen wird. Das Verhältnis von Jung und Alt kehrt sich also um. Im Westen sinkt die Zahl der Kinder, während die Zahl der Jugendlichen vorerst weiter steigen wird, im Osten dagegen steigt die Anzahl der Kinder, während die der Jugendlichen sinkt. Demographische Daten bergen eine Aussage über die Zukunft. Wo heute wenige Kinder geboren werden, wo ein Mangel an jungen Menschen, insbesondere an potentiellen Müttern herrscht, muss die nächste Generation schrumpfen, dafür fallen die Alten mehr ins Gewicht<sup>5</sup>

Damit verändert sich das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen im Wohnumfeld. Es ist nicht mehr selbstverständlich, dass sie Gleichaltrige treffen, mit ihnen zusammen ihre Plätze besetzen und von den Erwachsenen als selbstverständlicher Teil ihres Lebensumfeldes wahrgenommen werden. Informelle Treffpunkte für das Cliquenleben ergeben sich nicht mehr von selbst; gleichzeitig wächst die Bedeutung von Schule als Begegnungsort für Kinder- und Jugendliche.

### **1.3.1 Zukünftige Mitglieder der Kirche**

In kirchlichen Debatten taucht zunehmend die Position auf, dass Kirche sich mit ihren Angeboten in Zukunft verstärkt – entsprechend der demographischen Entwicklung – an die ältere Generation richten soll.

Die Rechnung: mehr Ältere – mehr kirchliche Altenarbeit, weniger Jugendliche – weniger kirchliche Arbeit mit Jugendlichen, geht jedoch nicht auf. Die Kinder von heute, die Jugendlichen des Jahres 2020, werden die zukünftigen Mitglieder der Evangelischen Kirche sein. Kinder und Jugendliche, die nicht kirchlich sozialisiert sind, werden auch als Erwachsene wenig Berührung mit Kirche suchen.

Die Werbung um diese Zielgruppen wird in Zukunft in allen Bereichen massiv zunehmen, seien sie als Konsumenten gefragt oder als Auszubildende für unterschiedliche Berufsfelder. „Jugendliche rücken zu-

nehmend in den Mittelpunkt innovativer Marktstrategien. Weil sie immer früher als eigenständige Konsumenten agieren und weil sie sich in einer prägenden Lebensphase finden, in der wichtige Marktbindungen entstehen.“ So beschreibt eine Marketing-Managerin der Bauer Media KG die Strategie des Bauer Verlages (Bravo Herausgeber) im Oktober 2002.<sup>6</sup>

### **1.4 Die sozialen Lebenslagen entscheiden über den Zugang zur Bildung**

In der BRD sind Einkommen und Vermögen ungleich verteilt und diese Ungleichheit hat zugenommen, wie der Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung jüngst wieder dargelegt hat.<sup>7</sup> Von Armut besonders betroffen sind Familien mit Kindern. Dies betrifft nicht nur das Einkommen, sondern insgesamt die Versorgung mit Wohnraum, mit Bildung und Ausbildung. Es hat Konsequenzen für die Gesundheit, für die sozialen Beziehungen und für die kulturellen Angebote.

Auf der anderen Seite verfügen Kinder und Jugendliche heute aber insgesamt über soviel Geld wie keine Generation vor ihnen. Auch dies trifft wieder nur für einen Teil der Kinder und Jugendlichen zu und ist abhängig von ihrer sozio-ökonomisch bedingten Lebenslage.

Im Bildungsbereich scheint zwar auf der einen Seite die Benachteiligung von Mädchen im Schulwesen überwunden, nicht aber die Auslese innerhalb des Schulwesens nach „sozialer Lage, dem kulturellen Kapital der Familie, nach der Region und nach der ethnisch-kulturellen Herkunft“<sup>8</sup>. Dies bestätigen die Ergebnisse der PISA-Studien sehr deutlich. Familien mit Kindern sind deshalb eher von sozialer Ausgrenzung bedroht.

Neben der Familie ist die Jugendarbeit ein wesentlicher eigenständiger Teil der non-formalen (nicht bewusst intendierten) Bildung und stellt damit eine eigene Soziali-

<sup>5</sup> Online-Version der Studie: Deutschland 2020, S. 6, www.berlin-institut.org

<sup>6</sup> Die Bauer Media KG führt jährlich eine Jugenduntersuchung „Bravo-Faktor-Jugend“ durch. Hier aus „Lebenswelten und Konsum“, Oktober 2002.

<sup>7</sup> 11. Kinder- und Jugendbericht, S. 40

<sup>8</sup> 11.ebd., S. 46

sationsinstanz dar. Jugendarbeit komplementiert den Bildungsprozess von Kindern und Jugendlichen über den Bereich der formalen Bildung von Schule und Berufsausbildung hinaus. Sie sind Orte, an denen Kinder und Jugendliche in Gemeinschaft mit anderen die Möglichkeit haben, demokratische Verhaltensweisen und politisch verantwortliches Handeln zu erlernen und ihre Interessen zu vertreten. „Sie bilden die Möglichkeit des ganzheitlichen Lernens. Sie bieten Orte für ganzheitliches Lernen.“<sup>9</sup>

Wenn rund 60 bis 70 Prozent aller Fähigkeiten und Fertigkeiten außerhalb von Schule und Unterricht erworben werden<sup>10</sup>, dann kann die Arbeit mit und von Kindern und Jugendlichen ihren Stellenwert in der Sozialisation von Jugendlichen nicht hoch genug bewerten. Mit ihren Leistungen und Angeboten erbringt sie einen Beitrag zur Bildung, der in der Schulbezogenen Arbeit einen Ausdruck findet, jedoch weit darüber hinausgeht.

### **1.5 Jugendliche wollen ernst gemeinte Beteiligungen**

Die Jugendforschungsstudien zeichnen einen scheinbar widersprüchlichen Zugang zur Politik. Sie beschreiben auf der einen Seite ein großes politisches Interesse der Jugendlichen, auf der anderen Seite eine geringe politische Beteiligung. Dieser Widerspruch wird nachvollziehbar, wenn man sieht, dass sich die Distanz auf die offizielle Politik, auf das politische System als solches bezieht, dass aber das konkrete politische Engagement in ehrenamtlichen Aktivitäten und Gemeinwesenprojekten durchaus vorhanden ist. Das Desinteresse bezieht sich also auf die Parteiendemokratie und nicht auf die Politik vor Ort. Der Widerspruch kommt verschärft auch im grassierenden Rechtsextremismus und in der Fremdenfeindlichkeit zum Ausdruck. Auch wenn man in Rechnung stellt, dass ein gewisses Maß an extrem provokativen und gewalttätigen Verhalten verhaltensbiographisch, also

auch jugendtypisch ist, bleibt die Tatsache bestehen, dass es dem politischen System der Bundesrepublik Deutschland nicht mehr gelingt, alle Kinder und Jugendliche politisch zu integrieren und für die Demokratie zu gewinnen. Dass vielmehr ein großer Teil der Jugendlichen auf Distanz geht und dass ein kleiner Teil offen Ablehnung und Verachtung äußert, in politische Chimären flüchtet oder zu Gewalt greift (vgl. Kapitel III.2).<sup>11</sup>

### **1.6 Konzeptionelle Handlungsansätze und (Heraus-)Forderungen**

- **Räume und Verantwortung ermöglichen**  
Kinder und Jugendliche benötigen Räume, die ihnen Möglichkeiten zur Selbstorganisation bieten. Diese Räume müssen zur Verfügung gestellt werden: „Gemeinden und Dekanate können Freiräume für Kinder- und Jugendliche eröffnen, dazu gehört auch, dass geschlossene Räume für Kinder und Jugendliche freigegeben und offene Räume, wie Jugendhäuser, erhalten werden. Kinder und Jugendliche sind nicht als Störfaktor zu behandeln, ihre berechtigten Anliegen haben auch in Zeiten von Spardebatten Priorität. Ihnen muss die „Erwachsenenkirche“ einen festen Platz einräumen. Finden Jugendliche bei Kirche keine wirklichen Frei- und Experimentierräume, bleiben sie lieber draußen.“<sup>12</sup>
- **Neuer Generationenvertrag**  
Da die demographische Entwicklung langfristig zu sinkenden Bevölkerungszahlen und damit zu weniger Jugendlichen führen wird und ihre Folgen damit vorhersehbar sind, sollten jetzt Konsequenzen diskutiert werden. Es muss über einen neuen Generationsvertrag nachgedacht werden, der den Umverteilungen der Belastungen zwischen den Generationen durch eine familienfreundliche Gestaltung der Arbeitswelt und einer bedarfs-

<sup>9</sup> ebd.

<sup>10</sup> Thomas Rauschenbach: Jugendarbeit unter Druck, Vortrag vom 30.01.2004

<sup>11</sup> s.u., S. 15 ff.

<sup>12</sup> Zehn Bausteine – ein Profil, Baustein 6, S. 8

gerechten sozialen Infrastruktur gerecht wird. Der Bedarf ist schon jetzt vorhersehbar.

- **Mehr Engagement für Kinder und Jugendliche**

Das bedeutet also, eine Vernachlässigung der Zielgruppe Kinder und Jugendliche wird für die Erwachsenenkirche gravierende Folgen haben.

Unseres Erachtens beinhaltet der schwindende Anteil von Kindern und Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung die jugend- und kirchenpolitische Aufforderung, jetzt erst recht mehr für sie zu tun.

## III.2 Jugend und Gewalt

### 2.1 Verschiedene Formen von Gewalt

Grundsätzlich wird unterschieden zwischen direkter oder personaler Gewalt, bei der es eine agierende Person gibt und indirekter oder struktureller Gewalt, die nicht von einer Person ausgeht. Hierbei differenziert der Bereich der personalen Gewalt zwischen physischer und psychischer Gewalt.

„In beiden Fällen (direkter und indirekter Gewalt) können Individuen im doppelten Sinne der Wörter getötet oder verstümmelt, geschlagen oder verletzt ... werden. Aber während diese Konsequenzen im ersten Fall unmöglich geworden: Hier tritt niemand in Erscheinung, der einem anderen direkt Schaden zufügen könnte, z.B. die Gewalt ist in das System eingebaut und äußert sich in ungleichen Machtverhältnissen.“<sup>13</sup>

### 2.2 Gewalt und Jugendhilfe

#### Was ist Jugendhilfe?

- Jugendhilfe erfüllt eine noch weit hin unbekannte und daher nicht populäre gesellschaftliche Funktion, die sich in einer allgemein anerkannten Definition nicht leicht umschreiben lässt. Als Sozialisationshilfe für junge Menschen im weitesten Sinne ist die Jugendhilfe ein Erziehungsträger neben und in

Ergänzung von Eltern, Schule und Beruf und wird deshalb auch als außer-beruflicher Erziehungsbereich bezeichnet. Jugendhilfe deckt weite Teile des außerschulischen Bereichs ab. Sich verändernde Rahmenbedingungen in der Gesellschaft und somit auch in Familien, Kindergärten, Schulen, Horten geben Anlass, nach neuen Wegen zu suchen, um mit den zunehmenden Gewaltproblematiken umgehen zu können. In Kirche und Diakonie der EKHN engagieren sich Kirchengemeinden, Stadtjugendpfarrämter und Vereine als Träger evangelischer Jugendsozialarbeit.

#### Jugendhilfe und Gewalt

Gewalt ist ein ständiges Auftragsfeld von Jugendhilfe, gibt es doch sowohl Gewalt durch Jugendliche, als auch Gewalt gegen Jugendliche. In beiden Bereichen ist Jugendhilfe gefordert und in verschiedenen Formen aktiv.

Junge Menschen als Gewaltopfer scheinen in der fachöffentlichen Diskussion im Schatten des Themas „Gewalt durch Jugendliche“ zu stehen. Bei genauerem Hinsehen muss jedoch festgestellt werden, dass junge Menschen mit einer Fülle unterschiedlicher Gewalterfahrungen konfrontiert sind, beispielsweise strukturell-gesellschaftliche Gewalt, wie Ausgrenzung oder Benachteiligung oder personelle Gewalterfahrungen, wie in der Familie oder Clique oder mediale Gewalt.

<sup>13</sup> J. Galtung, Frieden und Friendsforschung, Rheinbeck 1980 zitiert nach DGB-Bildungswerk Thüringen, S. 262

## 2.3 Tätigkeitsfelder der Jugendhilfe

Ob Gewalt an Schulen, in Sportstadien oder öffentlichen Plätzen, ob Banden und Gruppendingelinqenz oder Gewalttaten von einzelnen Jugendlichen, ob politisch-ideologisch motivierte Gewalt, auch hier ist Jugendhilfe täter- sowie opferbezogen mit einer breiten Angebotspalette meist zielgruppenorientiert aktiv.

Jugendhilfe bzw. Jugendarbeit setzt, wie o.g. Beispiele andeuten, nicht nur an den Gewaltsymptomen an, fragt nicht nur nach Opfern und Tätern, sondern stellt auch die Frage nach den Ursachen. Im Kontext von Jugendgewalt finden wir ein multikausales Ursachengeflecht: Gewalt kann Ausdruck von Aktionsbedürfnis, des Wunsches nach Aufmerksamkeit und Anerkennung und der Statusvergewisserung sein. Genauso kann Gewalt das Resultat eigener Opfererfahrungen, von Einflüssen der Peergroup, von Langeweile, des Aufwachsens unter benachteiligenden und marginalisierenden Lebensbedingungen, von Medieneinfluss oder extremistischer Orientierung sein.

## 2.4 Gewalt in der Schule

Im Kontext von Schule spielt Gewalt eine eigene Rolle. Werfen wir einen Blick auf die vorliegende Situation.

Kinder und Jugendliche haben ein eher enges Verständnis von Gewalt. Meist schließt es nur Formen physischer Gewalt ein. So sind manche Jugendliche der Ansicht, dass nur bei einer sichtbaren körperlichen Schädigung des Opfers von Gewalt die Rede sein kann. In Gesprächen zum Thema Gewalt äußerten sie beispielsweise, dass Gewalt nur dann vorliege, "wenn Blut fließt".

Entsprechend hoch sind die Anforderungen an schulisch Erziehende,

- den Blick der Jugendlichen auf den vollen Umfang des Gewaltbegriffs zu erweitern und
- ihnen Denk- und Vorgehensweisen zu vermitteln, welche Gewalt vermeiden helfen.

Daneben fällt auf, dass der Alltag an Sonder-, Haupt- und Berufsschulen am stärksten von Gewalt geprägt ist.

Psychische Gewalt, hauptsächlich in Form verbaler Angriffe, ist die für Schule typische Ausprägung von Gewalt, sie tritt am häufigsten auf. Es mag an der sozialen Kontrolle durch die Schulgemeinschaft liegen, dass körperliche Gewalt im Vergleich deutlich seltener vorkommt. Doch auch Schule selbst fördert Gewaltausbrüche durch Bedrohungen, wie Versagensängste oder mangelnde Bindungen an die Klasse. Bisher sind noch zu wenige Lehrer/innen und Schüler/innen zu Mediatoren und Konfliktlotsen ausgebildet. Von den Pfarrer/innen, die in der Schule arbeiten, bieten besonders die Schulseelsorger/innen entsprechende Fortbildungen an. „Mit 54 Schulseelsorger/innen antwortet die EKHN auf eine zentrale gesellschaftliche Herausforderung. Die Verunsicherung in der Gesellschaft nach dem 11. September und insbesondere in der Schule nach dem Amoklauf von Erfurt fragt verstärkt nach einer Antwort von Kirche (...). Nicht nur für die einzelnen Schüler/innen, für den einzelnen Kollegen, sondern gerade auch für die ganze Schulgemeinde, spielt die Schulseelsorge in derartigen Krisensituationen eine wichtige Rolle.“<sup>14</sup> Der Bedarf in den Schulen geht jedoch über die verfügbaren Weiterbildungsangebote hinaus.

Exzessive lebensbedrohende Gewalt ist an Schulen in Deutschland eine seltene, aber medienwirksame Ausnahme. Sie lenkt die Aufmerksamkeit der Schüler/innen auf Gewalt als Unterrichtsthema. Diese Impulse müssen von den Erziehenden aufgegriffen und in konstruktive Bahnen gelenkt werden.

---

<sup>14</sup> Dr. Harmjan Dam: Jahresbericht des RPZ Schönberg 2003, S.

## **2.5 Gewalt in der evangelischen Arbeit mit und von Kindern und Jugendlichen**

Kindern und Jugendlichen fehlt in Konfliktsituationen häufig nicht die Bereitschaft, Konflikte lösen zu wollen, sondern ihnen fehlt das nötige Handwerkszeug.

Die evangelische Arbeit mit und von Kindern und Jugendlichen leistet mit ihrer vielfältigen Angebotspalette einen wichtigen Beitrag zur Gewaltprävention. Sie vermittelt Kindern und Jugendlichen wichtige Lebenskompetenzen, indem sie ihnen Handlungs-, Erfahrungs- und Lebensräume zur Verfügung stellt und sie mit zeit- und jugendgemäßen Formen von Spiritualität vertraut macht. Ganzheitliche Bildungsangebote, in denen Erfahrungslernen und Aspekte sozialer Bildung im Mittelpunkt stehen, ermöglichen Impulse zur Wertevermittlung.

## **2.6 Präventionsebenen**

Die Fachliteratur unterscheidet drei verschiedene Präventionsebenen. Auf der primären Ebene sollen alle Kinder und Jugendliche mit dem Ziel erreicht werden, Lebens- und Sozialkompetenz zu fördern. Die sekundäre Ebene beschäftigt sich mit gefährdeten Kindern und Jugendlichen und hat zum Ziel, gewalttätiges Verhalten zu verhindern, während im tertiären Bereich straffällig gewordenen Jugendliche durch besondere Maßnahmen und Programme vor einem Rückfall bewahrt werden sollen.

Innerhalb der Evangelischen Arbeit mit und von Kindern und Jugendlichen gibt es Angebote auf allen drei Ebenen. Der deutliche Schwerpunkt liegt allerdings im primären Bereich. Bei Freizeiten, Gruppenangeboten, Projekten oder in offenen Treffs vermitteln haupt- und ehrenamtliche MitarbeiterInnen grundlegende Kompetenzen.

## **2.7 Konzeptionelle Handlungsansätze und (Heraus-)Forderungen**

- Das Entwickeln von gewaltpräventiven Konzepten für die Arbeit mit

Kindern und Jugendlichen setzt voraus, dass Grundkompetenzen z.B. in den Bereichen Konfliktberatung, Deeskalation und Krisenintervention erworben wurden. Mit Hilfe dieser qualifizierenden Maßnahmen können Multiplikator/innen Elemente aus Streitschlichter- und Sozialkompetenztrainingsprogrammen in die eigene Arbeit integrieren. Hauptberufliche und Ehrenamtliche brauchen Unterstützung und Fortbildungsangebote, um gewaltpräventiv mit Kindern und Jugendlichen arbeiten zu können. Es geht um Qualifizierungsmaßnahmen und –angebote z.B. in den Bereichen Mediationsverfahren, Aggressionstraining, Streitschlichterprogrammen, Mediation an Schulen, usw. unter Einbeziehung von geschlechterspezifischen und interkulturellen Konzepten.

- Ein stärkeres Engagement der EKHN in Präventivräten und gewaltpräventiven Netzwerken auf unterschiedlichen Ebenen ist dringend erforderlich.

Es geht dabei z.B. um die Förderung von Kooperationen zwischen Akteuren der Kinder- und Jugendarbeit und staatlichen Institutionen (Polizei, Jugendgerichtshilfe) oder Förderung von Vernetzung in Stadtteilen und Regionen.

- Stärkung, Förderung und Ausweitung von direkten Hilfsmaßnahmen für betroffene Kinder und Jugendliche (z.B. „Opfer-Täter-Ausgleich“).

## IV.3 Jugend – Event – Kirche

### 3.1 Erlebniskultur und Spiritualität

Wilhelm Gräß deutet kirchliche Versuche der Zuwendung zum Event als Chance.<sup>1</sup> In der heutigen Erlebnisgesellschaft sieht Gräß eine Erlebniskultur, die er als religiös grundiert analysiert. Hier hat Kirche mit ihren Räumen, ihren Symbolen und Riten immer noch ein großes Potenzial, ihre Botschaft im öffentlichen und gesellschaftlichen Raum zu inszenieren.

Stellt W. Gräß fest, dass demnach auch die Kirchen vor der Herausforderung einer ästhetischen ansprechenden Sinner-schließung stehen und dies zu einer „Eventisierung“ des Kulturellen und des Religiösen führt, muss ein damit verbundener grundlegender Wandel beachtet werden: Es geht um einen Wandel bisheriger Formen von Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung und um einen Wandel der Art und Weise, wie Menschen und durch was Menschen versuchen, ihrem Leben Sinn zu geben und wodurch sie sich angesprochen, elektrisiert und motiviert fühlen.<sup>2</sup>

### 3.2 Gesellschaftliche Beobachtungen

„Der Event ist ein Zauberwort, das Außergewöhnliches, Einmaliges, in der Form noch nicht „Dagewesenes“ verheißt, und damit ein unvergessliches Erlebnis und Spaß ohne Ende. Die Steigerungsautomatik ist eingebaut. Wer diesem Anspruch gerecht werden will, muss größer, schneller, lauter, überraschender, ungewöhnlicher und riskanter werden. Freizeitforscher prognostizieren einen zunehmenden Eventtourismus von übersättigten Konsumenten, die nach immer Neuen verlangen.

<sup>1</sup> Erlebniskultur und Spiritualität - Herausforderungen an die Kirche – Pastoraltheologie, 91, vgl. S. 243-260, Heft 6

<sup>2</sup> vgl. Mit Kindern und Jugendlichen, Kap. III.4, S. 52 ff.

Soziologen sprechen von einer neuen Art und Weise der Lebens- und Gesellschaftsgestaltung (Eventkultur) und sehen darin neue Formen, wie von herkömmlichen Bindungen entledigte Individuen Zugehörigkeiten suchen und gestalten. Wie es scheint, verbirgt sich hinter „Event“ und der damit verbundenen Spaß- und Erlebnisorientierung ein grundlegender kultureller Wandel, der mit den Bedingungen heutigen Lebens zu tun hat.“<sup>3</sup>

### 3.3 Event als Marketinginstrument

„Unter Events werden inszenierte Ereignisse verstanden, die durch erlebnisorientierte Veranstaltungen emotionale und physische Reize darbieten und einen starken Aktivierungsprozess auslösen. Event ist heute vor allem ein Marketing-Begriff, der Einmaligkeiten suggerieren soll.“<sup>4</sup>

Mit Marketing-Events werden im Auftrag inszenierte Ereignisse bezeichnet, die im Hinblick auf Unternehmen oder Marken das zentrale Ziel haben, den Teilnehmer/innen Erlebnisse zu vermitteln, bzw. bei diesen Emotionen auszulösen, und die gleichzeitig geeignet sind, zur Durchsetzung der Marketing-Strategie, d.h. zum Aufbau von Unternehmens- und Markenwerten, einen positiven Beitrag zu leisten. Im Gegensatz zum Selbstverständnis Evangelischer Arbeit mit und von Kindern und Jugendlichen hat ein wirtschaftlich orientiertes Marketing eine andere Motivation. So betrachtet z.B. die „Trendforschung“ den Wertewandel in der Gesellschaft und entwickelt daraus Strategien für den Markt. Der Ansatz ist zwar genauso analytisch, systemisch, innovativ und pragmatisch. Aber die Trendforschung ist weder Selbstzweck noch Anwalt der Ju-

<sup>3</sup> H. Hobelsberger / P. Hüster, Event im Trend, Düsseldorf 2002, S. 4

<sup>4</sup> P. Kemper, Der Trend zum Event, Frankfurt 2001, S. 188

gend, sondern ein Instrument, Marken besser zu führen oder Innovationen zu entwickeln. Trends sind branchenübergreifende Phänomene, die auf aktuelle Ängste und Sehnsüchte der Konsumenten reagieren mit dem Ziel Produkte zu verkaufen. Veränderte Rahmenbedingungen innerhalb der Werbung führen dazu, dass immer mehr Produkte in zunehmend stagnierenden Märkten immer stärker beworben werden. Seit Anfang der neunziger Jahre wächst der Event-Markt und die Bedeutung des Events im Marketing-Mix.

### 3.4 Jugend – kirchliche Events

Jugendliche motiviert das „Außergewöhnliche, das Event. Sie sind für Jugendliche relevant, weil sich darin grundlegende Modi ausdrücken, wie Jugendliche ihr Leben gestalten.

- Wer Jugendliche erreichen will, braucht die Möglichkeit von niederschweligen und punktuellen Erstkontakten. Events als Inszenierung des Außergewöhnlichen, finden durch ihre Attraktivität bei Jugendlichen Aufmerksamkeit.

Events können für Kirche Instrumente einer offensiven Präsenz christlich-kirchlicher Inhalte und Anliegen im gesellschaftlichen Lebensraum von Jugendlichen sein.

- Die Inszenierung von Events sind auch ein Ausdruck der Suche nach Spaß und Sinn. Horst W. Opaschowski sieht im „Spaß“ ein Symbol für vieles: Ein Ausdruck für innere Zufriedenheit und für stilles Glück genauso wie für hochrangige Motivation: Spaß haben heißt vor allem: Augenblicklich keine Sorgen haben, weder unter Zeitdruck noch unter Geldnot leiden und etwas gerne und freiwillig tun. Spaß ist ein anderes Wort für Freude, Lust, Motivation und Sinnhaftigkeit. Spaß kann gleichsam zum Existenzial heutigen Lebens erklärt werden: „Über eine Rehabilitation des

Spaßbegriffes muss ernsthaft nachgedacht werden. Spaß hat heute die Bedeutung eines Lebenselixiers bekommen und kommt dem Glücksgefühl sehr nahe“<sup>5</sup>

Kirchliche Events als Inszenierung positiver Erlebnisdimensionen verstärken die Elemente von Betroffenheit, Begeisterung, affektiver Bindung im Erleben und in der Gemeinschaft mit anderen Menschen.

- Glaube und Kirche leben (wesentlich) von einer emotionalen und nicht rationalen Beziehung, ohne Erlebnisdimensionen sind sie nicht denkbar. Die Annahme des Glaubens ist kein rationaler, sondern vor allem auch ein emotionaler Vorgang. Ohne Betroffenheit, ohne Begeisterung, ohne affektive Bindung, ohne Erlebnisse, die die eigenen Alltagserfahrungen deuten und tragen, ist christlicher Glaube nicht aneignbar.
- Events unterbrechen und durchbrechen den Alltag. Das schafft Platz für Reflexion, macht offen für Neues, intensiviert Erlebnisse und lässt einen Raum entstehen, der Transzendenz erahnen lässt.

Kirchliche Events sollen „Transzendenz erahnende“<sup>6</sup> Räume eröffnen. Transzendenz-sensible Räume öffnen sich nicht nur in spektakulären Ereignissen (bei einer Nacht der Lichter, Musicals, Jugendgottesdiensten), sondern – trotz überwältigender Inszenierungen bei Großveranstaltungen – nennen Jugendliche oft die Begegnungen im kleinen als nachhaltige Erfahrungen, z.B. in der interkulturellen Begegnung mit anderen Jugendlichen oder im gemeinsamen Erleben einer stillen Gute-Nacht-Kirche.

Wenn aber gerade solche Erfahrungen im Nachgang zu einem Event bedacht, reflektiert und ausgewertet werden, dann wirken

<sup>5</sup> H.W. Opaschowski, Schafft die Spaßgesellschaft ab, S. 12

<sup>6</sup> H. Hobelsberger, u.a. (Hg.), Experiment, S. 33

sie nachhaltig, weil sie menschliche Begegnungen und spirituelle Offenheit erschließen und erweitern, die sich der persönlichen Charismen und Begabungen junger Menschen verdankt.

### **3.5 Event am Beispiel der Jugendkirchentage „go(o)d days & nights“**

Die Teilnehmendenbefragung der Jugendkirchentage 2002 und 2004 verdeutlichen o.g. Feststellungen, weil, eine Kirche erfahren wurde, die „Spaß am Leben“ und „Orientierung für Wege ins Leben“ aufzeigte.

Jugendliche haben Kirche positiv erfahren können, und zwar „als eine Kirche, die sich für Jugendliche einsetzt“, so eine 15-jährige Teilnehmerin. Die Jugendlichen erleben eine „junge und moderne, sogar lustige Kirche – es war einfach super – aber nicht nur die Konzerte, sondern auch die Gespräche über Gott“.<sup>7</sup>

Ein solcher kirchlicher Event einer jungen und lebendigen Kirche findet durch seine programmatische Attraktivität hohe Aufmerksamkeit bei Jugendlichen und trifft mit seiner Mischung aus besonderen Erlebnissen und persönlichen Orientierungsangeboten ihre Interessen und Bedürfnisse. Für die Teilnehmenden war es ein Forum für ihre eigenen Themen und Fragen, aber auch zur Präsentation der Anliegen und der Arbeit der Evangelischen Jugend. Der Jugendkirchentag bot eine Plattform für die vielfältigen Ausdrucksweisen der Jugendkultur, er war ein Treffpunkt und Begegnungsort für Gleichaltrige und ein Raum für Experimente, in denen sie etwas Außergewöhnliches erleben und prägende Erfahrungen mit dem christlichen Glauben machen konnten. Der Versuch, Jugend und Kirche und damit christliche Inhalte und jugendliche Lebenswelten zusammenzubringen, ist gelungen.

Demzufolge wurde im Auswertungsbericht<sup>8</sup> des Jugendkirchentages 2004 folgendes Gesamtfazit formuliert:

#### **Jugendliche brauchen Jugendkirchentage!**

- Jugendliche haben „ihre“ Kirche positiv erlebt, die sich für sie aktiv engagiert.
- Jugendliche und Kirche (näher) zusammenzubringen
- und ihnen das Evangelium von Jesus Christus erfahrbar zu machen, ist in Form und Inhalt gelungen.

#### **Kirche braucht Jugendkirchentage!**

- Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau hat sich beispielhaft als junge Kirche positiv präsentiert und profiliert.
- Der Jugendkirchentag „go(o)d days & nights – für Dich“ ist eine werbende Veranstaltung für die EKHN.

Die wesentlichen Rückmeldungen von 900 Teilnehmenden am Abschlussgottesdienst des Jugendkirchentages 2004 bestätigen das Gesamtfazit.<sup>9</sup>

### **3.6 Konzeptionelle Handlungsansätze und (Heraus-)forderungen**

- Während die allgemeine Erlebnis- und Eventkultur auf Konsum, Schnelligkeit und oberflächlichen Nervenkitzel setzt, setzt die evangelische Arbeit mit und von Kindern und Jugendlichen auf andere Erfahrungen: „Dort begegnen sich Menschen, die Authentisch- und Glaubwürdig-Sein anstreben und dabei ihre Sprache sprechen. Sie erhalten die Möglichkeit zum Dialog und Auseinandersetzung, zu einer gemeinsamen Suche nach dem, was trägt. Im Miteinander erleben sie eine spirituelle und geist-

<sup>7</sup> INKONTAKT, S. 3

<sup>8</sup> Auswertungsbericht Jugendkirchentag 2004, S. 1

<sup>9</sup> Befragung beim Schlussgottesdienst, vgl. Auswertungsbericht Jugendkirchentag 2004, S. 1 ff.

liche Praxis, die den Alltag deuten hilft und prägt“.<sup>10</sup>

- Eine kritische Event-Orientierung verlangt deshalb immer nach einer Überprüfung mit den Zielen und dem grundlegenden Selbstverständnis der evangelischen Arbeit mit und von Kindern und Jugendlichen.<sup>11</sup>
- Jugendkirchentage, aber auch Jugendkirchen, Jugendgemeinden und entsprechende und vielfältige Praxisbeispiele der Arbeit mit und von Kindern und Jugendlichen in der EKHN<sup>12</sup>, sind Angebote, Jugendlichen in einer bestimmten Lebensphase in und bei Kirche eine Heimat zu geben. Hier kommen ihre religiösen Themen und ihre Sehnsucht nach Spiritualität zum Ausdruck und sie können selbstbestimmt und selbstorganisiert ihre Aktivitäten gestalten und somit Teilnahme und Teilhabe am kirchlichen Leben bei dieser Gelegenheit erfahren.
- Ein weiterer chancenreicher kirchlicher Versuch, Jugend und Kirche näher zusammenzubringen, kann auch die Einführung eines Jugendsonntages in der EKHN sein, wie Erfahrungen aus anderen Landeskirchen zeigen.<sup>13</sup>

## IV. Einblick und Ausblick

- Der Fachbereich Kinder- und Jugendarbeit im Zentrum Bildung der EKHN hat in diesem Bericht beispielhafte Arbeitsfelder der evangelischen Arbeit mit und von Kindern und Jugendlichen in unserer Landeskirche erfasst, gem. den gültigen Ordnungen, z.B. der Ordnung der Arbeitszentren bzw. der Jugendordnung. Weitere andere Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendhilfe, wie z.B. Aktivitäten in der Kinder- und Jugendposaunenchorarbeit oder in den (ökumenischen) Freiwilligendiensten, die nicht in den Zuständigkeitsbereich des Fachbereichs als landeskirchliche Zentralstelle gehören, werden nicht beschrieben.
- Daten, Zahlen, Fakten werden in diesem Bericht für das Arbeitsfeld Kindergottesdienst vorgelegt. Diese wurden in Kooperation mit dem Zentrum Verkündigung und dem Landesverband Kindergottesdienst erarbeitet. Eine ständige Zusammenarbeit der Beteiligten entwickelt die Profilierung des Arbeitsfeldes.
- Die Kapitel II.5 (Armut von Kindern) und III.2 (Jugend und Gewalt) sind Ergebnisse fachlicher Zusammenarbeit, z.B. mit dem Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung oder Zentrum Ökumene und dokumentieren auch weiterhin geplante Kooperationen.
- Ein zukünftiger Bericht zur Lage der Jugend im Jahr 2007 wird nach abgestimmten Kriterien erstellt.

<sup>10</sup> vgl. zum Verständnis und Umgang mit Spiritualität: Mit Kindern und Jugendlichen, Kap. III.3, S. 47 ff

<sup>11</sup> vgl. Mit Kindern und Jugendlichen, Kap. IV, S. 52. ff.

<sup>12</sup> vgl. Mit Kindern und Jugendlichen, Kap. V, Beispiele aus der Praxis Ev. Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der EKHN, S. 63-112

<sup>13</sup> Z.B. in Baden, Württemberg, Bayern, Nordelbien

## Anhang

### Literaturverzeichnis

1. aej information: Evangelische Jugend bildet – Beschluss 2/2003 der 113. Mitgliederversammlung der aej vom 20. – 23. November 2003 in Gelnhausen, aus: Nr. 4/10. Dezember 2003
2. Bundesjugendkuratorium: Zukunftsfähigkeit sichern! Für ein neues Verhältnis von Bildung und Jugendhilfe, Eine Streitschrift, 2001
3. Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Konzeptionelle Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht – Non-formale und informelle Bildung im Kindes- und Jugendalter, Berlin 2004
4. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): 11. Kinder- und Jugendbericht, Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Berlin 2002
5. Dam; Dr. Harmjan: Jahresbericht des Religionspädagogischen Zentrums Schönberg 2003
6. Deutsche Shell (Hrg.): Fischer, Fritzsche, Fuchs-Heinritz, Münchmeier: Jugend 2000. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus. Verlag Leske + Budrich, Opladen 2000.
7. Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): DJI Bulletin 67, Sommer 2004
8. Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.): Kinderreport Deutschland 2004, Daten, Fakten, Hintergründe, München 2004
9. Erikson, Erik H.: Identität und Lebenszyklus, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1973
10. Erlebniskultur und Spiritualität – Herausforderungen an die Kirche – Pastoraltheologie. 91, Heft 6, Vandenhoeck u. Ruprecht 2002
11. Fachbereich Kinder- und Jugendarbeit im Zentrum Bildung der EKHN (Hrsg.): Bericht zur Lage der Jugend 2002, Darmstadt 04/2002
12. Fachbereich Kinder- und Jugendarbeit im Zentrum Bildung der EKHN (Hrsg.): Zehn Bausteine – ein Profil. Denkanstöße für Selbstverständnis, Perspektiven und Visionen in der Evangelischen Kinder- und Jugendarbeit, Darmstadt 3/2005
13. Fachbereich Kinder- und Jugendarbeit im Zentrum Bildung der EKHN (Hrsg.), Mit Kindern und Jugendlichen Kirche gestalten. Berichte. Denkanstöße. Profile, Darmstadt 03/2005 (als Download unter [www.ev-jugend.de/ekhn](http://www.ev-jugend.de/ekhn)).
14. Freese, Hans-Ludwig; Kinder sind Philosophen, Weinheim 1989
15. Hanke; Ottmar: Gewalt an einer beruflichen Schule, in: Die berufsbildende Schule (BbSch) 54 (2002) 9
16. Härle, Wilfried: Was haben Kinder in der Theologie verloren? Systematisch-theologische Überlegungen zum Projekt einer Kindertheologie, in: Jahrbuch für Kindertheologie Bd.3, 2004
17. Hein, Martin: „Jugend und Religion“ Vortrag im Rahmen des interreligiösen Treffens „Gemeinsam gegen Gewalt“, Stadtmoschee Kassel 03.10.2000
18. H. Hobelsberger / E. Stams / D. Heck / B. Wolharn (Hg.), Experiment Jugendkirche. Event und Spiritualität, Kevelaer 2003
19. Hobelsberger, H. u. Hüster, P., Event im Trend, Düsseldorf 2002
20. INKONTAKT, Zeitschrift für evangelische Kinder- und Jugendarbeit der EKHN, Nr. 12 / Juli 2004, Darmstadt 2004
21. Holtappels; Prof. Dr. Heinz-Günter, Tillmann; Prof. Dr. Klaus-Jürgen, Meier Ulrich: Teilprojekt Gewalt in der Schule, [www.uni-bielefeld.de](http://www.uni-bielefeld.de)
22. Hurrelmann, Rixius, Schirp (Hg.): Gewalt in der Schule, Ursachen Vorbeugung Intervention Beltz Verlag, Weinheim 1999
23. Kemper P., Der Trend zum Event, Frankfurt 2001
24. Klein, Eberhard: „Jugend - Event- Spiritualität, Referat vom 20.03.2004
25. Kock, Manfred, Den Glauben weitergeben, in: Das Baugerüst 3/2004, Nürnberg 2004

- 
26. Kraft, Friedhelm: "Theologisieren mit Kindern" – ein neues didaktisches Leitbild für den Religionsunterricht der Grundschule?, in: theologische beiträge 35. Jg., 2004
  27. Kuld, Lothar: Das Entscheidende ist unsichtbar. Wie Kinder und Jugendliche Religion verstehen, Kösel Verlag, München 2001
  28. Lauterbach, W.; Lange, A.: Aufwachsen in materieller Armut und sorgenbelastetem Familienklima. In: Mansel, I. Neubauer, G. (Hrsg.): Armut und soziale Ungerechtigkeit, Opladen 1998
  29. Leipziger Thesen 7/2002
  30. Lind; Prof. Georg: Jugendliche Gewalt – Fakten und Fiktionen, in: Politisches Lernen: Jugendliche Gewalt und Jugendlicher Rechtsextremismus, Heft vom 1.2/1994, Deutsche Vereinigung für Politische Bildung e.V., 1994.
  31. Matthews, Gareth: Die Philosophie der Kindheit. Wenn Kinder weiter denken als Erwachsene, Weinheim/ Berlin 1995
  32. Opaschowski, H.W., „Schafft die Spaßgesellschaft ab!“ Sonst geht die soziale Lebensqualität verloren, in: Freizeit aktuell, Ausgabe 160, 22. Jg., April 2001
  33. Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend; 114. Beschluss 1/2004 der 114. Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend: Gerechtigkeit schaffen: Kindern und Jugendlichen die Zukunft sichern. In: aej Information, Zeitschrift für Evangelische Jugend in der Bundesrepublik Deutschland, Nr. 4/15, Hannover, Dezember 2004
  34. Nationale Armutskonferenz (Hrsg.): Sozialpolitische Bilanz, Armut von Kindern und Jugendlichen, April 2001
  35. Oertel, Holger: „Gesucht wird: Gott?“ Jugend, Identität und Religion in der Spätmoderne, PThK14, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2004
  36. Rahmenkonzept des Zentrums Bildung im Handlungsfeld Bildung, Erziehung und Arbeit mit Zielgruppen, Darmstadt 11/2004
  37. Rauschenbach, Thomas: Jugendarbeit unter Druck, Zur aktuellen Lage in schwieriger Zeit, 1/2004
  38. Reinisch, S. in: M. Spenn, R. Brandt (Hrsg.): Internes Arbeitspapier, Perspektivwechsel zu einer kinder- und jugendgerechten Kirche. Aufwachsen in schwieriger Zeit- und Jugendlichen in Kirche und Gesellschaft 1994-2004, Comenius Institut Münster; Studienzentrum Josefstal, 2004
  39. Richter, Antje in: Thomas Altgeld, Petra Hofrichter (Hrsg.), Reiches Land – Kranke Kinder, Frankfurt 2000
  40. Rumpf, Horst (Hrsg.): „...zäh am Staunen“ Pädagogische Texte zum Bestehen der Wissensgesellschaft, Seelze-Velber 2002
  41. Rumpf, Horst: Diesseits der Belehrungswut, Weinheim- München 2004
  42. Schröder, Bernd: Was heißt hier „religiös“? Jugendliche und Religion [1] [www.rpi-locum.de](http://www.rpi-locum.de)
  43. Schwab, Ulrich, Neue Jugendarbeit für neue Jugendliche, in: Pastoraltheologie 91, Göttingen 2002
  44. Schweitzer, Friedrich: Das Recht des Kindes auf Religion, Gütersloh 2000
  45. Schweitzer, Friedrich: Lebensgeschichte und Religion, Gütersloh 1999
  46. Schweitzer, Friedrich: Was ist und wozu Kindertheologie?, in: Jahrbuch für Kindertheologie Bd.2, Stuttgart 2003
  47. Steffensky, Fulbert Der alltägliche Charme des Glaubens, Würzburg 2002
  48. Steffensky, Fulbert: Überlieferungen und Brüche, das baugerüst 3/04
  49. Synode der EKH: Bericht über die Tätigkeit des GKA für den Evangelische RU, Drucksache Nr. 44/04
  50. TU Dresden; Forschungsgruppe Schulevaluation: Was verstehen Kinder und Jugendliche unter Gewalt?, [www.lisum.brandenburg.de](http://www.lisum.brandenburg.de)
  51. Wehr, Dr. Helmut: Gewalt-Prävention in der Schule, Vortragsmanuskript und Schilf-Material 1996, [www.ph-heidelberg.de](http://www.ph-heidelberg.de)

52. Windrath, Martina: 16-Jährigen auf dem Schulhof verprügelt in: Kölnische Rundschau 15.03.2004, [www.rundschau-online.de/kr/](http://www.rundschau-online.de/kr/)
53. [www.buergerportal.de](http://www.buergerportal.de) – Hartz IV macht viele Kinder arm. Wo sind die Alternativen?
4. Zentrum Bildung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau; Steinacker, Prof. Dr. Peter: Religiöse Bildung, Thesen zum Einführungsvortrag Bildungskongress 2003, aus: Religiöse Bildung – Anerkennung leben, Dokumentation Bildungskongress 2003, Darmstadt 2003